

Der Hülsenbestand beim Dorfe Buchholz.

Von Franz Buchenau.

Etwa fünf Kilometer westlich von dem Flecken Ottersberg, bei welchem noch jetzt der Sittersitz der Bremer Erzbischöfe an seinen alten Bäumen, seinen Festungswerken und Gräben deutlich zu erkennen ist, liegt am Rande eines Geestrückens der uralte Ort Quelkhorn. Während Ottersberg noch ganz in der Wummenniederung und nur zum Theil auf Sandboden erbaut ist, steigt der Weg nach Quelkhorn auf eine längere Strecke sanft aber gleichmässig an. Die Quelkhorner Geest gehört zu einer grösseren Geestpartie, welche das Teufelsmoor östlich begrenzt und die Niederungen der Hamme und Wörpe von denen der Oste trennt. Quelkhorn liegt am Westrande dieses Geestrückens, an dessen Fusse in ganz geringer Entfernung von Quelkhorn und bereits wieder in der Wummenniederung der wohlhabende Ort Fischerhude sich ausbreitet. Quelkhorn ist der Sitz sehr alter Cultur; hier wurde vor ungefähr einem Jahrzehnt ein Urnenfriedhof entdeckt, welcher eine grosse Menge von Aschenurnen enthielt. Das Dorf liegt (wie alle die alten Geestdörfer) geschlossen und im traulichen Schutze mächtiger alter Bäume; da ist kein Hof, der nicht eingesäumt wäre von dem Schwarzgrün der Tannen und beschattet von den weit ausgreifenden Kronen kräftiger Eichen. Kleinere Bäume und Obstgärten lehnen sich an die Höfe an. — Vom Westrande des Dorfes aber geniesst man eine Aussicht von seltener Schönheit. Kornfelder hinabverfolgend trifft das Auge bald auf braune Moorflächen, an welche sich weiterhin die gartenartig bebauten Moorcolonien anreihen. Rechts, im Norden, erhebt sich der spitze Thurm von Wilstedt, in den Moorcolonien die niedere Kirche von Grasberg. In weiterer Ferne ragt aus dem Moore der Weyher Berg mit der weissen Kirche von Worpswede hervor. „Da ruht der alte Findorf“, sagt unser bis dahin nur plattdeutsch redender Führer und legt damit Zeugnis ab, wie tief wirkliches Verdienst doch zuletzt in das Bewusstsein des Volkes eindringt. Weit links erblicken wir die hochgelegene Kirche von Arbergen, während den eigentlichen Schluss des Bildes die in blauer Ferne sich erhebenden Thürme von Bremen nebst dem mächtigen castellartigen Gebäude der Wasserleitung unserer Stadt bilden. Eine weite, durch menschlichen Fleiss in Culturstätten umgewandelte Fläche, auf der noch vor zwei Jahrtausenden öde ungangbare Wüste vorwaltete.

Die Aussicht rechts auf das wellige Hügelland der Geest, links auf die Niederung bis Bremen, bleibt uns getreu, wenn wir uns von Quelkhorn nördlich nach dem kaum 2 Kilometer entfernten Dorfe Buchholz wenden. Ueber weite freie Korn- und Buchweizenfelder hin — sie sind zum Theil erst kürzlich der Haide abgewonnen worden — schweift das Auge und verweilt dann mit Freude und Spannung an dem ansprechenden Bilde des in einem Busch liegenden Dorfes. Freilich nicht ein eigentliches Gehölz dürfen wir erwarten; jeder der zehn Höfe des Dorfes wird vielmehr, ebenso wie in Quelkhorn, eingefasst und beschattet von kräftigen alten Bäumen, zwischen denen man nur hier und da ein mächtiges altersgraues Strohdach erblickt. Hier am Westrande des Dorfes in einem aus grauer Vorzeit stammenden Hag finden sich denn auch die grossen Hülsen (Stechpalmen, *Ilex Aquifolium*), deren Ruf mich schon lange begierig gemacht hatte, sie aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Am 15. Juni 1886 gelangte ich dazu, den dorthin beabsichtigten Ausflug zusammen mit Herrn Dr. H. Klebahn auszuführen. — Die Hülsen stehen auf dem Lande des wohlhabenden Hofbesitzers Harms, welcher auf unsere Bitte hin in freundlichster Weise die Führung übernahm. Am Westrande des Dorfes und zugleich also am Westabhange des Geestrückens, bildet die Hülsenpartie einen Hag von kaum $\frac{1}{8}$ Hektar Grösse. Kräftige Eichen und Rothtannen von etwa 15 bis 20 Meter Höhe bilden hier eine schöne Baumgruppe, welcher die Hülsen sich ergänzend anlehnen. In dichtem Schlusse drängen sich Büsche an Büsche, mit ihren stacheligen Blättern an vielen Stellen das Eindringen wehrend. Ihr Fuss ist durch einen dichten Kranz von Adlerfarn umsäumt, welche bis zu Mannshöhe aufragen und als überaus lästiges Unkraut dem Menschen noch die benachbarten Felder streitig machen, auf denen sie einst in unbestrittener Herrschaft wucherten. Kaum einzelne wilde Rosen, Weissdorn- und Schwarzdornbüsche, hie und da umschlungen von Jelängerjelier, gesellen sich am Rande den Hülsen zu; im Innern des Hages behaupten die letzteren allein das Feld. Und hier ragen aus dem geschlossenen niederen Gebüsche die wirklichen Hülsenbäume hervor. Kaum noch fünfzig an der Zahl und bei Gelegenheit der Fällung kräftiger Eichen sehr gelichtet, gewähren sie doch noch einen sehr malerischen Anblick. Eigenthümlich wird das Tageslicht von den lederartigen, lebhaft glänzenden und sonderbar wellig hin- und hergebogenen Laubblättern des Gebüsches zurückgeworfen; auch hier zeigt sich die Erscheinung, dass an den Hülsenbäumen die Blätter die Buchten, Zacken und Stacheln verlieren; sie nehmen den einfachen vornehmen Umriss der Blätter des Lorbeers an, und ihre Fläche ist sanft gekrümmt oder fast eben. Bis zu 10 m Höhe ragen die Bäume auf, und wir konnten einen Stamm von 66 cm Umfang messen, während noch stärkere erst in den letzten Jahren gefällt worden waren, um an kräftige Eichen herangelangen zu können. Ein schönes Exemplar, erst im letzten Winter gefällt, lag mit seinem nun schon braun gewordenen Laube zu unseren Füßen; freundlichst gestattete der Besitzer, ein

etwa 1 $\frac{1}{2}$ m langes Stammstück des ungemein harten, schweren Holzes für das Bremer Museum zu entnehmen. Noch im Anfange des Jahrhunderts müsste es in der That möglich gewesen sein, hier die sämtlichen Dachsparren für eine Scheune zu gewinnen, wie ja in verschiedenen Orten des deutschen Nordwestens von solchen Bauconstructionen erzählt wird. Damals — in der Franzosenzeit — diente das Hülsengebüsch mit bestem Erfolge zur Verbergung einer Rinderheerde vor französischen Marodeurs. Jetzt freilich ist der Bestand in betrübender Weise gelichtet und auch den Zerstörungen rohen Frevels (wie Abziehen der Rinde von kräftigen Exemplaren) begegnet das Auge. Aber bei der Gesundheit des Nachwuchses ist zu hoffen, dass die schöne Gruppe sich noch lange erhalten wird, wenn nur für die Erhaltung und Nachzucht kräftiger Eichen und Tannen gesorgt wird, an welche die Hülsen sich anlehnen können. — Hoffen wir, dass der Eigenthümer selbst einen Stolz darin suchen wird, einen Bestand zu bewahren, wie er weit und breit kaum so schön gefunden wird, einen Bestand, welcher uns ein Waldbild aus der Urzeit unserer Gegend vor Augen führt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1884-1885

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Buchenau Franz Georg Philipp

Artikel/Article: [Der Hülsenbestand beim Dorfe Buchholz. 419-421](#)